

Inserate: Die fünfjährige Periode oder deren Raum wird das erste Mal mit 3 fr. und jedes folgende Mal mit 2 fr. 6 M. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 15 fr. 6 M.

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winterlichen Neugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

reichte, welche sich der Med. Dr. und ausübender Arzt erworben...

Die Rede des Kaisers Napoleon bei der Einweihung des Boulevard von Sebastopol...

Wiener in Wien

Table with columns for 'Freitag' and 'Samstag' showing various numbers and percentages.

Wieselburg 88 pfd. 7 fl. loco Wieselburg 89 pfd. ...

9. April.

Table with columns for 'Mittl.' and 'Wind.' showing weather-related data.

Donnerstag, 15. April. ...

eine Beilage.

Prämiation: für Arab kommt Zulassung, am 1. März 1858...

Politische Rundschau.

Die Rede des Kaisers Napoleon bei der Einweihung des Boulevard von Sebastopol...

Wenn die nachfolgenden Geschlechter unsere große Stadt durchwandeln, so werden sie nicht bloß Sinn für das Schöne...

Diese großen Ergebnisse verdanke ich sammt und besonders der Mitwirkung des gesetzgebenden Körpers...

Wir leben in eigenthümlichen Verhältnissen. Kaum war die Nachricht von der Abberufung Lord Howden's bekannt...

Die Abberufung des englischen Gesandten hat daher einen um so größeren Eindruck hervorgebracht...

Revolution führen. Gegen die Gräfin Montijo herrscht hier große Erbitterung in allen liberalen Kreisen.

Die „Times“ beschäftigt sich viel mit Italien. Auch über das Testament und den letzten Brief Orsini's spricht sie...

Land- und volkswirtschaftliche Studien.

I. Die Pferdezucht in Ungarn.

Eines der wichtigsten und für den Menschen unentbehrlichsten Hausthiere ist unstreitig das Pferd...

Unter den Privatgestüthen Ungarns sind hervorzuheben: das des Grafen Zichy zu Läng im Stuhlweissenburger Comitats...

kommt noch der Mißbrauch, die Kohlen im jugendlichen Alter den heftigsten Anstrengungen zu unterziehen...

Im Großwardiner Gebiete findet man im Araber Comitats noch im Allgemeinen bessere Pferde...

Die Ursachen des Verfalls der einheimischen Pferdezucht sind einerseits in den früheren Noth- und in den Vorparaden...

Wien, 11. April.

Ich hatte auf einige Tage Wien im schönsten Frühlingschmucke oder wie ein Wiener Cor-pondent in der heutigen „Allg. Zeitung“ sich so hochpoetisch ausdrückt...

zudrücken. Doch genug davon, dieses Thema wurde schon häufig genug berührt, aber genügt hat es leider wenig. „Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu.“

Die italienische Opernsaison hat bereits begonnen und Verdi und Donizetti in Permanenz erklärt. Trovatore, Rigoletto, Ernani, Lucretia werden uns vorgeführt, freilich mit einer Besetzung, die fast nichts zu wünschen übrig läßt.

Emil Devrient, der ehemalige große Mime, gastirt im Carltheater in denselben Rollen, welche Dawson uns bei seinem letzten Hiersein vorführte, und zeigt uns, daß er ein großer Schauspieler gewesen, ja, wenn der Zahn der Zeit nicht an die Korripheien unserer dramatischen Künstler nagen würde, es wäre mit den deutschen Bühnen anders und besser bestellt.

Der Proceß Zugschwerdt kömmt diesen Donnerstag zur Verhandlung, derselbe ist für drei Tage anberaumt, und Dr. Dürnberger, ein tüchtiger junger Jurist, hat die Verteidigung übernommen; wie ich vernehme, ist der Angeklagte durchaus nicht von seinem trüben Schicksale gebeugt und glaubt, daß in seinen Handlungen nichts liege, was dem Strafrechte unterliegt. Er will für seine gängliche Schuldlosigkeit plaidiren. Dr. Zugschwerdt soll auch während seiner Untersuchungshaft eine Reform unseres Strafgesetzbuches ausgearbeitet haben.

R u s l a n d.

Paris, 9. April. Ich habe Briefe aus Konstantinopel vor mir, welche an der guten Disposition der Pforte für die Suez-Canal-Unternehmung nicht zweifeln lassen. Die Pforte macht kein Hehl daraus, daß sie nur einer PreSSION Englands gegenüber bisher gezwogen hat. Herr v. Thouvenel hat noch keinen officiellen Schritt gethan. Ueber die Wahlen verlaute noch nichts. Die Demokraten sind noch nicht einig; die Einen sind für Enthaltung, die Anderen wollen, daß man sich betheilige. Die Aushebung von Marine-Soldaten in einem Alter zwischen 20 und 40 Jahren geht auf die vollständigste und strengste Weise vor sich. In den Weisungen an die Behörden wird gesagt, daß diese Maßregel den Zweck habe, der Marine wohlgebildete und erfahrene Seeleute zu geben, die noch im besten Alter sich befinden. — Marshall Herzog Terceira, der Groß-Stallmeister und erste Adjutant des Königs von Portugal, ist gestern aus Lissabon hier eingetroffen und reist heute nach Berlin, um die Braut des Königs, die Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen, abzuholen. — Der Kaiser hat eine Deputation von bretonischen Notabilitäten empfangen, welche ihm über die Zurücksetzung ihrer Landschaft geklagt haben. Die Straßen seien verwahrloht, und auch sonst ließen die Verkehrsmittel viel zu wünschen, was den Handel drücke. Der Kaiser nahm die Deputation sehr gütig auf und versprach, nach der Rückkehr von seinem beabsichtigten Ausfluge nach Cherbourg die vorzüglichsten Städte der Bretagne mit seinem Besuche zu beehren und die Wünsche der Bevölkerung nach Möglichkeit zu berücksichtigen. — Es ist eine Commission vom Minister der Marine ernannt worden, welche die Aufgabe hat, die Handels-Häfen zu besichtigen und etwaige Vorschläge zu deren Befestigung auszuarbeiten. — Herr John Mitchell, der Buch- und Kunsthändler der Königin, Director von Herr Majesty's Theatre, ist hier und unterhandelt mit dem Staats-Minister Fould über ein Gastspiel der Gesellschaft des französischen Theaters in London. Dasselbe soll vier Wochen dauern, und Dr. Mitchell würde das ganze, aus 80 Mitgliedern bestehende Personal mit sich bringen. — Herr John Mitchell, der den Kaiser seit langer Zeit kennt und besonders in Gunst bei Sr. Majestät steht, hat gestern eine Privat-Audienz gehabt, um dem Kaiser ein von diesem bestelltes Kunstwerk zu überreichen. Es handelt sich um eine durch den Farben-Steindruck (Chromo-Lithographie) bewirkte Vervielfältigung von Aquarellen. Herr Mitchell überreichte dem Kaiser den durch Herrn Haugart bewerkstelligten Abdruck eines Fruchtstückes von

William Hunt, welcher über alle Beschreibung schön und gelungen ist, und — ich kann aus eigener Anschauung urtheilen — selbst die so sehr verdienstlichen Leistungen der wiener Druckerei weit überflügelt. Das Originalwerk wurde mit 2000 Ffr. für 2 L. verkauft. Der Kaiser sprach sich mit großer Befriedigung über das Werk aus. — Der Marschall Canrobert ist von seinem Triumphzuge durch seine Divisionen wieder in Paris angekommen. Der Marschall hat zu einem Conflict zwischen dem Kriegs-Ministerium und dem Generalrath des Meurthe-Departements Veranlassung gegeben. Der Generalrath hat dem Marschall das Hotel der Präfectur zu Nancy zur Verfügung gestellt, verlangt aber 300,000 Frks. für die Installation desselben, während das Kriegs-Ministerium nur 234,000 Frks. bewilligen will. Die Sache ist vor den Kaiser gebracht worden.

London, 5. April. Rudio, der gegen Bernard zeugen soll, ist, wie ich höre, hier angekommen und im Newgate-Gefängnis einquartiert worden, wo er während des Proceßes unter englischer und französischer Bewachung bleiben soll. Ob es dem Geiste des englischen Gesetzes entspricht, ausländischen Policisten die Bewachung eines Sträflings zu gestatten, dem unter dem großen Siegel des Reiches Pardon für das, was er hier verbrochen hat, ertheilt worden ist, darüber hört man widersprechende Ansichten, und man kann mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß die Verteidiger Bernard's gegen dieses Verfahren, so wie gegen die Zeugenschaft Rudio's überhaupt, Einsprache erheben werden. Dem Laienverstände erscheint es als eine Ungeheimtheit, daß ein in England Begnadigter in einem englischen Gefängnisse verwahrt bleiben solle; aber darüber werden Juristen zu entscheiden haben. Der ganze Fall ist übrigens so ungewöhnlich, daß man sich auf lange Verhandlungen gefaßt machen muß. Herr Sleigh tritt in den Hintergrund, nachdem der Queen's Counsel Edward James für die Verteidigung gewonnen ist, und eine bessere Wahl für diese ließ sich kaum treffen, da Sergeant Wilkins todt ist, der so ganz der rechte Mann am Plage gewesen wäre.

London, 6. April. Irgend etwas ist vorgefallen, weshalb das gefeierte Lord-Mayors-Banket so ledern verlief. Lord Mayor ist gegenwärtig Sir Robert Carden, ein Mann von einigermaßen antihethischen Grundfäsen — war z. B. immer für die Abschaffung der Salzsteuer, damit wohlfeileres Bier gebraut werden könne, und nannte in öffentlichen Sitzungen jeden einen Lump, der nach eifrigem in der Kneipe beim Bier sitzt. Die Lösung dieses Widerspruchs liegt darin, daß er Tory und Teatortaller (Mäßigkeitsfreund) ist. Letzteres wohlverstanden nicht für sich, sondern bloß für die arbeitenden Classen, wie er ausdrücklich zu versichern nicht unterlassen hat. Bei dem Banket selbst beging er getrennt die Ungeheuerlichkeit, zu sagen, wie er sich immer auf die Möglichkeit gefreut habe, als Lord Mayor den Earl von Derby als Premier zu bewirthen. Darauf folgte allseitiges Gelächter. Denn Sir Robert's Credo ist bekannt, aber die Auspielung war gar zu unzeitig von Seite des Hausherrn, der an seinem Tische keine politischen Prädicationen äußern sollte. So ist es denn immerhin möglich, daß er auch bei den Einladungen grobe Verstöße gemacht hat. Weshalb sonst ist außer den Vertretern auch nicht ein einziger Gesandter, kein bedeutender Vertreter von Heer und Flotte, außer dem Herzog von Cambridge, und kein einziges berühmtes Mitglied des Parlaments, mit etwaiger Ausnahme von Herrn Gladstone, erschienen? Fast scheint es aus der Art, wie die Toaste kurz erwidert wurden, hervorzugehen, daß sich die Minister unbehaglich fühlten. Die Frauen der Mitnehmer hatten sich gewiß lange darauf gefreut, eine wichtige Rede Disraeli's zu hören. Und er war so kurz! Nicht einmal die Damen ließ man ordentlich leben — was Lord Palmerston nie veräumt hat, — und Einer überbot den Andern an Zurückhaltung. Fast man den Inhalt von Lord Derby's Rede kurz zusammen, so ergeben sich zwei Punkte, die festzuhalten sind. Erstens, daß auch der edle Lord an die durch die Sipahis verübten Schandthaten glaubt, wie nur die Times, Lord Shaftes-

bury und eine Unmasse anderer Menschen. Er hat zwar keine Namen von verstümmelten Frauen genannt, aber unter Anderem folgendes gesagt: „Grausamkeiten sind während dieser Empörung in Indien vorgefallen, über die der Mensch schaudern muß, über welche die Menschenliebe gern einen Schleier werfen möchte u. s. w.“ Das ist wohl genügend für des Premiers Anschauung. Zweitens versicherte er, daß die Regierung nicht so hochmüthig sei, zu glauben, ihre indische Will sei ein Meisterstück. Im Gegentheil, sie betrachte dieselbe als einen Vorschlag, den Jedermann modificiren, corrigiren, amplificiren, kurz: amendiren möge.

Petersburg, 29. März. Nachdem lange Zeit über die kriegsrechtlichen Untersuchungen, welche aus dem letzten Kriege hier gegen Militär-Verwaltungsbeamte eingeleitet worden waren, nichts verlautet hatte, ist vor Kurzem wieder ein strenges Urtheil gegen die Beamten ergangen, welche sich im Marine-Departement Unterschleife zu Schulden kommen ließen. Schon früher wurden mehrere in Nikolajew beschäftigte Beamte solcher Vergehen überführt, und jetzt ist ein neuer umfangreicher Proceß beendet. In Folge desselben ist der Contre-Admiral Schwendner L. der bei der Ober-Intendantur des Marine-Departements in Nikolajew angestellt war, wegen Nichterfüllung seiner dienstlichen Obliegenheiten und Nachlässigkeiten in der ihm übertragenen Verwaltung aus dem Dienst entlassen, der Oberst Trofimowski, der die Commissariats-Expedition der tschernomorschen Flotte leitete, wegen Betrugs im Amte und Mißbrauchs des ihm von der Regierung geschenkten Vertrauens cassirt, seines Ranges und seiner Orden verlustig erklärt und zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt worden. Der Präsident der mit der Annahme des Proviants beauftragten Commission, Capitän ersten Ranges Kalandja, hat wegen Unachtsamkeit in seinem Amte eine starke Rüge erhalten, die in seine Dienstliste eingetragen wird, und ein Lieutenant, der bei dem Marine-Bau-Departement angestellt war, ist wegen Unterschlagung mit Verlust des Adels zum Gemeinen degradirt worden.

Bern, 7. April. Noch ist die Consulars-Frage nicht erledigt, und hat Dr. Kern die unangenehme Aufgabe, nach Paris zurückzukehren, um der französischen Regierung nochmals Vorstellungen gegen die neue Einrichtung zu machen. Mit welchem Erfolge, steht allerdings dahin. Basel hat sich so entschieden gegen das Festsetzen eines französischen Consuls in seinen Mauern ausgesprochen, und die liberale Presse bekämpfte die Ertheilung der Exequatur durch ihre einflußreichsten Organe wieder so entschieden, daß der Bundesrath gegenüber Frankreich einen schwachen Stand hat. Der vorsichtige „Bund“ könnte sich in einem Verästelchen eher dazu verstehen, in letzter Instanz lieber alle sechs schweizerischen Consulate in Frankreich cassiren zu lassen, wie der Minister Walewski eventuell andeutete, als die fremde Politic-Spionage auf unserem Boden zu sanctioniren. So ist man nun einmal die Sache hier auf, und wenn auch der Bundesrath in letzter Linie in Betracht der Folgen, welche aus einer Verweigerung der Exequatur für die Schweiz entstehen könnten, daselbst den neuen Consuln ertheilt, so werden diese doch immer den Stempel der Verhältnisse tragen, unter welchen sie der Eidgenossenschaft octroirt wurden. Die Abreise Dr. Kern's nach Paris ist noch nicht gemeldet. — Seit der Rückkehr der eidgenössischen Commissarien in Genf sind die von denselben im Einverständnis mit der dortigen Regierung getroffenen Verfügungen über Ausweisung und Internirung der Mitglieder der Gesellschaft italienischer Flüchtlinge ins Stocken gerathen. Der Staatrath in Genf hat in einem Memorial verschiedene Bedenken gegen die Vollziehung aller jener Verfügungen motivirt, worauf der Bundesrath beschloß, das Gutachten der Commissarien darüber einzuholen.

Feuilleton.

Die Tochter des Pietisten. *)

Ein deutscher Volksroman

Hermann Höchell.

(Fortsetzung.)

In diesem Momente blieb der Hund seines Begleiters stehen und schlug an; gleich danach hörte er Tritte und gewahrte mehrere Gestalten, die ihnen entgegen kamen. Dieselben schienen seinen Begleiter zu kennen, denn als sie vorübergingen, nannten sie ihn beim Namen und boten ihm gute Nacht.

„Wer sind diese Leute?“ fragte der Reisende.
„Gebirgsvolk!“ erwiderte Tobias; „dabei etliche Kinder des armen Mannes, aus dessen Hütte wir kommen.“

„Guter Gott! und diese finden jetzt ihre Mutter todt!“ rief der junge Mann theilnahmlos aus. „Geh! Alter! Ihr thutet Unrecht, es ihnen zu verschweigen; der Eindruck auf das zarte Gemüth wäre wenigstens kein so vernichtender gewesen!“

Tobias brach in lautes Lachen aus, und mit einem Humor, dem eine gute Dosis Ironie beigemischt war, sprach er: „Zarte's Gemüth? . . . ha ha ha! 's ist merkwürdig, meiner Seel! Die im Gebirg, Herr! wissen nichts vom zarten Gemüth, und kümmern sich um ihre Todten verdammt wenig, denn sie sind ja besser daran als die Lebenden. „Wohl dem, der's überstanden hat!“ sagen sie; „denn schlechter wird er's drüben schwerlich kriegen.“ — Die Kinder kommen heim und finden was zu essen, das ist die Hauptsache, — Kuchen, Schinken, Brod — o Herr, die wissen noch gar nicht, wie das schmeckt, denn außer Erdäpfeln, Hirsbrei und Brod kennen sie nichts. Da lassen sie die todte Mutter liegen, so gleichgiltig wie einen Mehlsack, denn die ist die Hauptsache, und wird übermorgen hinausgeschafft an den Ort, von wo noch keiner zurückgekommen ist, und wo der blutarme Weber so reich ist, wie der stolze Fabrikherr. Grade so ist's mit dem kleinen Wurm, dem zwölften Kind; kaum ist's auf die Welt gekommen, wünschen sie's wieder in's Grab; 's ist ja nur eine Plage mehr, denn es kann noch nichts

verdienen. Aber vielleicht finden die geschiednen Herren, welche die Maschinen zu uns gebracht haben, auch noch eine Arbeit für die Wickelnder; ihre Pflicht und Schuldigkeit war's wenigstens, denn wer anders hat die Weber zu Grund' gerichtet, als das Werk des Satans, die Maschinen?“

Zu der Zeit, in welcher unser Roman spielt, war das Maschinenwesen in Deutschland erst im Stadium seiner Entwicklung begriffen, und der junge Mann, der den langen Sermon seines Begleiters ruhig angehört hatte, kannte die Vorurtheile wohl, welche unter jener Volksklasse dagegen ankämpften, die hebrüch in ihrem Erwerb verkürzt wurden. Während der Unbefangene den vervollkommenen Mechanismus der Arbeit vom culturgeschichtlichen Standpunkte aus als einen Fortschritt von eminenter Tragweite betrachtete, erblickte der Handwerker darin ausschließlich eine arge Beeinträchtigung und gewissermaßen seinen vollständigen Ruin, wie dies bei den Webern in Schlesien auch wirklich der Fall war. Obwohl das Erzeugniß der Werkstatt in den Augen des Kenners einen wesentlichen Vorzug vor jenem der Fabrik hatte, so bestach letzteres durch seine gefälligeren Außenseite und vor Allem durch seine Wohlfeilheit. Jeder Unbefangene gestand sich, daß diese Uebergangsperiode nicht ohne harte Kämpfe erfolgen werde, und es schien unserm Reisenden darum von besonderem Interesse, die Fluctuationen kennen zu lernen, welche sich in einem ihm noch fremden Lande nach dieser Richtung hin kund gaben! Er sprach daher zu seinem Begleiter, dessen stereotypes Thema die rückichtsloseten Expectationen über die neuen Fabriken bildeten, mit einnehmendem Lächeln:

„Aber Ihr, guter Alter! . . . Ihr habt doch wohl keine Ursache, zu klagen, denn Eure Existenz ist allem Anscheine nach keine so ganz desparate. Wie?“

Tobias schüttelte den Kopf.

„Bin auch Weber meines Handwerks,“ versetzte er, „oder was r's wenigstens, und bloß ein Zufall ist's, daß ich besser dra'n bin, als Andere. Sehen Sie, Herr! das kam so: vor vier Jahren hab' ich noch für die Fabrik gearbeitet und es ist mir zuletzt gegangen, wie dem armen Stammel; der Fabrikherr hat mir meinen Verdienst so sauer gemacht, daß ich ihm eines Tages, wo er meine Arbeit ohne allen Grund tadelte und mir einen Pappensiel dafür geben wollte, aus lauter Desperation die Leinwand an den Kopf geworfen und etwas gesagt habe, das ihm wahrscheinlich heute noch nicht aus dem Sinn gegangen ist. Man hat mich auf dieses hin ohne weiters zur Fabrik hinausgepeitscht, und wie ich so hundert Schritte davon weg dem großen Teich entgegen laufe, an dem vorüber man auf die Chaussee kommt, höre ich ein Sammergeschrei und sehe zu gleicher Zeit die zwölfjährige Tochter des Fabrikherrn im Wasser; ein Mann aber ist des Weges hergerannt, und sobald er mich sah, rief er, indem er fortließ: „Rettet sie! rettet sie!“ — 's war merkwürdig, meiner Seel! denn Sie können mir's glauben Herr! ich hab' in dem ersten Augenblick durchaus keine Lust verspürt, der

Tochter eines Menschen zu lieb, der mir die Haut vom Leibe ziehen wollte, mein Leben zu riskiren, so armfelig es auch war: aber — hab' ich dann wieder gedacht — was kann denn im Grunde genommen das unschuldige Kind dafür? . . . und so hab' ich mich denn zusammengenommen, und bin um der Tochter er, nicht um des Vaters willen in den Teich hineingesprungen. Der über uns hat dann geholfen! halbtodt hab' ich das arme Mädchen herausgebracht, und gleich darauf ist auch der Herr mit Leuten aus der Fabrik gekommen. Schier ohne Athem und weiß wie Kreide ist er auf mich zugerannt, ich aber hab', ohne ihn anzusehen, auf das Kind hingewiesen.

„Sie lebt!“ sagt' ich zu ihm.
„Ihr habt sie gerettet, Ihr?“ . . . fragte der reiche Mann, war aber nicht im Stande, dem armen Teufel in's Gesicht zu sehen.

„War's vielleicht gegen den Anstand? frug ich, und als er mir keine Antwort gab, setzte ich hinzu: „In dem Fall bitt' ich um Verzeihung!“ brach dann in lautes Hohnlachen aus und ging meiner Wege.

Tobias hielt einen Augenblick inne, wandte sich aber schnell wieder zu seinem Begleiter.

„Ich habe sie gerettet; aber glauben Sie mir Herr! ich hab' mehr gethan, als ein armes Kind aus dem Wasser gezogen, wie's ist — als hätte ich ein schändliches Verbrechen verhindert, denn dem Menschen, der mit des Fabrikherrn Tochter ganz allein am Teich war, kann man das Altersstimmste zutrauen. Zu bewei'en war's freilich schwer, damals wenigstens, aber seitdem mir die Mutter des Mädchens auf ihrem Todtenbett ein Geheimniß anvertraut hat, könnt' ich einen Eid d'rauf schwören, daß es nicht von ungefahr in's Wasser gefallen ist, sondern daß es der rothe Teufel —“

Tobias hielt plötzlich inne, schüttelte, wie er's gewohnt schien, seinen grauen Kopf und sagte: „'s ist merkwürdig, meiner Seel!“ —

Der junge Mann fand immer größeres Interesse an dem, was Tobias in der treuherzigsten Weise erzählte.

„Ihr seid wahrhaftig ein braver Mann“, sprach er und klopfte ihm auf die Achsel. „Ohne Zweifel habt Ihr auch Euren Lohn dafür geerntet.“

„Hab's nicht deessenthalben gethan! versetzte Tobias trocken. „Aber die Selige und ihre Tochter haben nicht nachgelassen, bis ich ihnen den Willen that. So leicht ist's übrigens nicht gegangen, Herr! mich zu bereben, daß ich von den Leuten eine Wohlthat annehmen soll; hab' auch meinen Stolz gehabt, und erst, nachdem der Fabrikherr selber in's Dorf gekommen ist und mich gebeten hat, ich soll's ihm nicht nachtragen, was er mir angethan — erst dann ist der alte Tobias gegangen. Man hat mich zum Comptoirdiener gemacht, aber bloß dem Namen nach; denn ich bin meistens der Tochter zur Hand, die mit mir um

*) Wir sehen uns genöthigt, einen sinnförenden Druckfehler, welcher sich im „einleitenden Wort“ zu diesem Romane eingeschlichen hat, hiermit zu berichtigen. In Nr. 28, auf der 1. Spalte im Feuilleton, Zeile 24 von oben, bitten wir in dem Satz: „denn die Religion kein gottgeweihter Ums, oder wenn man will, keine höhere Inspiration.“ statt des hierauf folgenden: „sein Contrapunkt“ sein Contrapunkt, zu lesen.

nischen. Er hat zwar keine... während dieser Empörung... schaudern muß, über... wesen möchte u... Premiers Anschauung... erung nicht so hochmüthig... ein Meisterstück. Im Ge... Voranschlag, den Feder... furen, kurz: amendiren

dem lange Zeit über die... aus dem letzten Kriege... eingeleitet worden waren... wieder ein strenges Urtheil... im Marine-Departement... gegen. Schon früher wur... Beamte solcher Vergehen... greicher Proceß beendet... vival Schwendner I., der... Departements in Niko... füllung seiner dienstlichen... in der ihm übertragenen... der Dersit Trofimowski... ischernomirischen Flotte... Mißbrauchs des ihm von... caßirt, seines Rangcs und... Verbannung nach Sibie... ent der mit der Annahme... n, Capitän ersten Ranges... in seinem Amt eine starke... eingetragene wird, und... Departement ange stellt... elnnt des Adels zum Ge...

onsultats-Frage nicht erle... me Aufgabe, nach Paris... Regierung nochmals Vor... zu machen. Mit welchem... hat sich so entschieden ge... sonst in seinen Mauern... bekämpft die Ertheilung... en Organe wieder so ent... re Frankreich einen schwe... und" konnte sich in einem... der Justiz lieber alle sechs... lassen, wie der... als die fremde Polizei... ntioniren. So sagt man... auch der Bundesrath... welche aus einer Ver... Schweiz entstehen könnten... werden diese doch immer... unter welchen sie der Eid... Abreise Dr. Kern's nach... der Rückkehr der eidge... ie von demselben im Ein... getroffen Verfügungen... Mitglieder der Gesellschaft... eraten. Der Staatsrath... rchiedene Bedenken geze... gen motivirt, worauf der... der Commissarien darüber

mir die Haut vom Leibe... so armelig es auch war;... — was kann denn im... Kind dafür? ... und so... und bin um der Tod... ein Leich hineingesprungen... albrodt hab' ich das arme... rauf ist auch der Herr mit... er ohne Athem und weiß... t, ich aber hab', ohne ihn

... fragte der reiche... in armen Teufel in's Ge... and? frug ich, und als... h hinzu: „In dem Fall... in lautes Hohnlachen aus... me, wandte sich aber schnell

lauben Sie mir Herr! ich... and aus dem Wasser gezo... des Allmächtige wird wissen... des Verbrechen verbindet... Fabriksherrn Tochter ganz... Alerschlumme zutrauen... damals wenigstens, aber... auf ihrem Todtenbett ein... nen Eid d'rauf schwören... gefallen ist, sondern daß

ttelte, wie er's gewohnt... 's ist merkwürdig, mei... köheres Interesse an dem... erzählte.

verfegte Tobias trocken... nicht nachgelassen, bis ich... übrigen nicht gegangen... n Keuten eine Wohlthat... gehabt, und erst, nach... gekommen ist und mich... tragen, was er mir an... las gegangen. Man hat... blos dem Namen nach;... Hand, die mit mir um

Wien, 12. April. Den neuesten Nachrichten aus der Herzegowina zufolge, sind der Porten-Kommissar Kemal-Effendi, der Gouverneur von Bosnien Rami Pascha, aus Alek, Nzej Pascha und der russische Konsul aus Scragjevo in Mostar eingetroffen; der englische und französische Konsul wurden daselbst erwartet.

Berlin, 12. Der Minister-Präsident verkündete heute den Häusern, der König habe dem Prinzen von Preußen wie bisher volle unbeschränkte Stellvertretung in Regierungsgeschäften, sowie in Verwaltungsangelegenheiten des königlichen Hauses vom 23. April angefangen auf fernere drei Monate übertragen, welchen Auftrag der Prinz auch angenommen hat.

Arad. Wie wir vernehmen, schreiten die Bahnarbeiten auf der Arad-Szolnoker Eisenbahn, welche nur durch die strenge Kälte des Winters und die sodann eingetretene Erweichung des Erdreiches eine kurze Stockung erlitten hatten, unter der energischen Leitung des Bauunternehmers Herrn Stockert ungemein rasch vorwärts, und sind nach gänzlicher Beendigung des Unterbaues auf der ganzen Strecke auch die Oberbauten bereits überall in Angriff genommen, theilweise auch schon vollendet. Da mit der provisorischen Schienenlegung schon im Mai begonnen werden soll, so werden die Schotterwägen bald zu verkehren beginnen, und es ist die gegründete Aussicht vorhanden, daß diese für unsere Stadt und ganz Niederrugan so wichtige Strecke noch vor dem angelegten Termine, d. h. vor dem 1. November l. J., dem öffentlichen Verkehr wird übergeben werden können. Dabei wird die Solidität aller Bauten von Sachverständigen sehr gerühmt und behauptet, daß diese Bahn eine der schönsten und bestgebauten der ganzen Monarchie werden dürfte. Nächstens hoffen wir unsern Lesern weitere Details über diesen gewiß allgemeines Interesse erregenden Gegenstand mittheilen zu können.

* Die Gisela-Kirche in der Vorstadt Gaja, deren Bau vor zwei Jahren in Angriff genommen wurde, wird in einem der ersten Sonntage des künftigen Monats durch den hochwürdigsten Herrn Diöcesan-Bischof Alexander von Csajághy feierlich eingeweiht werden.

* Das hohe k. k. Handelsministerium hat mit Erlaß v. S. März l. J. in Anbetracht der Gemeinnützigkeit des Hilfsbuches über die einfache Buchführung von C. P. Posner, der k. k. Statthaltereibehörde in Ofen die Ermächtigung ertheilt, dem Verfasser und Herausgeber desselben die hochwichtige Kenntnisaufnahme von seiner diesfälligen verdienstlichen Leistung und deren lobende Anerkennung zu eröffnen, welche ehrende Belobung Herrn Posner bereits auch im Wege der Post-Ofizner Handels- und Gewerbekammer zugestellt worden ist. Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit, daß die zweite Auflage der populären Buchhaltung von Posner in einem Monat vergriffen war, und von der dritten Auflage nur mehr wenige Exemplare vorhanden sind, so daß der Verfasser sich dadurch veranlaßt sieht, eine vierte Auflage erscheinen zu lassen, in welcher nebst den neuesten gesetzlichen Vorschriften über Buchführung auch noch die Oriminal-Statuten der pro. Handels- und Gewerbe-Instruktion mit den Modifikationen der §§. 26, 27, 31, 32, 36, 37 und 38 aufgenommen sind. Auch diese vierte Auflage will der Verfasser einem wohlthätigen Zwecke widmen, da er sich zur Maxime gemacht, auf ein Honorar für seine literarischen Arbeiten zu Gunsten wissenschaftlicher Institute Verzicht zu leisten.

* Pest, 12. April. Es geht uns heute, schreibt der „Pester Lloyd“, eine für den Handelskredit unseres Plazes wich-

geht, als wär ich ihr Großvater. O Herr, das ist ein Geschöpf! Nun, Sie haben's ja in der Weberhütte oben — „Ach, ich verstehe!“ unterbrach ihn der junge Mann lebhaft. „Das ist also der Engel, der die arme Weberfamilie heute Abend mit Speise und Trank versorgte — „Und mich“, fiel Tobias ein, „zum Gevatter für das zwölfte Kind gestempelt hat, 's ist merkwürdig, meiner Seele!“ „Sie hatten jetzt eine Strecke von drei Viertelstunden zurückgelegt und waren in die Niederung herabgekommen, wo ihnen aus der Ferne Lichter entgegenstimmerten. Tobias deutete auf diesen Punkt hin.

„Sehn Sie, Herr! das dort rechts, wo die vielen Lichter sind, ist die Fabrik, von der ich Ihnen gesagt habe, sie sieht aus wie ein kleines Schloß, aber inwendig ist die blutige Armuth. Die Arbeiter sind so viel als Sklaven, sie plagen sich vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht, und trotzdem ist ihr Verdienst so schlecht, daß sie sich mit Kartoffeln fatteden müssen. Und wenn sie's nur immer hätten! Die Luft in der Fabrik, die vergiftet den Körper, und die Behandlung ist so brutal, wie die eines Sklavenhalters. Wer sich muckt, wird weggejagt; wer eine Viertelstunde versäumt, oder wer die Arbeit nicht so liefert, wie's verlangt wird, dem wird's ohne Gnad' am spottschlechten Lohn abgezogen.“

„Das ist freilich ein trostloses Verhältniß“, bemerkte der junge Mann, den die Schilderung seines Gefährten ungewöhnlich aufgeregte zu haben schien.

„Der Fabrikherr“, fuhr Tobias fort — wenn man ihn so sieht und hört, ist voll süßer Worte; aber hinterrücks ist er so gut ein Teufel wie der Nothe. D, die Pietisten — vor denen soll Eimen der liebe Gott bewahren!“

„Wer ist denn dieser „Nothe“, von dem Ihr so wenig schmeichelhaft sprecht — was spielt er für eine Rolle in der Fabrik?“

„Der rothe Satan, meinen Sie? Herr, das ist der Buchhalter, der Cassier und jetzt auch der Fabrikleiter, Alles in e i n e r Person! Der hat den Herrn ganz in seiner Hand, obwohl er nicht unter die Pietisten gegangen ist, wie der. Einen braven Menschen leidet er für die Länge nicht um sich, und darum ist auch der Fabrikleiter vor vier Wochen fortgezogen; der neue, der aus dem Badijschen herausgekommen soll, wird jeden Tag erwartet, und ich bin wirklich neugierig, wie lang es der bei uns aushält. D, mit dem Nothen d'rauszukommen, und der Herr nimmt keine Klage über ihn an. Er darf nicht — 's ist merkwürdig, meiner Seele!“

Tobias blieb stehen, zog die Kappe herab und sprach: „Jetzt muß ich Sie allein gehen lassen, Herr! Sehn Sie, der Weg in die Fabrik führt da hinein, und der Engel wartet auf mich mit meiner Bottschaft. In einer kleinen halben Stunde sind Sie in der Stadt; der Weg führt immer gerade aus und zu fürchten haben sie sich vor Niemand. Arme Leute gibt's wohl

tige Mittheilung zu: wie wir nämlich aus sicherer Quelle vernahmen, sind bezüglich der Aufhebung des Konkurses über J. P. Boscovitz und Komp. bereits Schritte gethan worden. Die betreffende Tagfagung wurde auf den 19. d. M. Vormittags 9 Uhr anberaumt.

* Die „Wiener Ztg.“ bringt an der Spitze ihres amtlichen Theiles die Konkursauschreibung zur Erlangung eines vollständigen Bauplanes für die auf dem Leopoldfelde bei Ofen zu errichtende Landesirrenanstalt für Ungarn (s. d. Rubrik Amtliches.) Die drei besten Pläne werden mit Preisen betheilt, in Beträgen von 3000, 2000 und 1000 Gulden C.M.

* Freiherr Simon von Sina hat, aus Anlaß seiner Ernennung zum Gesandten Griechenlands in Wien, München und Dresden — der Geschäftswelt mittelst Zirkulare angezeigt:

daß er der unverändert bleibenden Firma: „Simon G. Sina“ künftighin nur als stiller Gesellschafter angehören werde. Der bisherige Associé des Hauses, Herr Johann Freiherr v. Sina, wird die Geschäfte als Chef unter Mitwirkung des bisherigen Mitarbeiters Herrn Theodor Metaxa fortsetzen, welchem Letzteren auch die Zeichnung der Firma übertragen wird. In der Prokuraführung geschieht keine Aenderung: die Herren A. Niedlchner, Waj. Manzurani und Jof. Fleischhacker zeichnen wie bisher je zwei kollektiv pr. Procura.

* Der Effektbestand der Hinterlassenschaft des J. M. Grocowski dürfte sich der „Arad. Ztg.“ zufolge in beweglichem und unbeweglichem Gut auf nahe 4 1/2 Millionen Gulden belaufen. Das Testament soll in der letzten Zeit der langwierigen Krankheit niederschriftlich sein und obwohl der Erblasser zeitweilig das hohe Alter und die Leiden nicht immer bei vollen Geisteskräften ließen, in aller Form und Ordnung über das Gesamtvermögen verfügen. Darnach ginge der Haupttheil des immerhin sehr bedeutenden Hinterlasses nach Lemberg und Galizien, überhaupt an seine Verwandten und die seiner verstorbenen Gattin, geb. Szary aus Ungarn, über. Unversäherter ist Gutsbesitzer v. Lewicki aus B. in Galizien, ein Sohn der Tante des Erblassers von väterlicher Seite. Ein junger Neffe, Szary, wird Eigentümer der an kostbaren Büchern und anderen Wäffen aus den französischen Zeiten reichen Kammern von mehreren tausend Gulden an Werth. Ansehnlich bedacht ist ein Freund und Waisenkollege, Oberst in österreichischen Diensten; verschiedene Theile fallen an andere durch die Schwester Verwandten und besondere Legate an treue und theuere Personen des Verbliebenen. Der Theilung wegen soll der Palaß, den der Verstorbene in Venedig besaß, sowie die Villa auf Mira zum Verkauf kommen, doch sorgt eine Klausel des Testaments für die Ungeftörtigkeit der Ruhestätte; darnach sind 200 Napolcondors zur Bestimmung der Kapelle in Mira ausgesetzt, wozu zur Bildung eines eigenen Fonds ein Theil der von dem Verkauf der Mobilien gelösten Geldsumme geschlagen werden soll. Ausdrücklich hatte sich der Erblasser ein bescheidenes prunkloses Begräbniß ausbedungen, wahrscheinlich um die den Armen bestimmten Summen nicht zu schmälern.

Theater.

Samstag den 10. April: „Therese Krones“ Charakterbild mit Gesang in 3 Acten von Haffner. Dieses Genrebild ist von den früheren Darstellungen im vorigen Sommer zur Genüge bekannt, deshalb uns nur zu erwähnen erübrigt, daß die jetzige Aufführung eine durchwegs befriedigende war; vorzüglich gelang es der Frau Purkholz (Therese Krones), durch die leichte Beweglichkeit ihres Spiels, sowie durch ihren Gesang die Sympathie des Publikums sich zu erwerben, welche in öfteren Beifallszeichen sich kundgab; obwohl gerade diese Rolle ein vorgezeichnetes Darstellungstalent erheischt, wie es bei Localfänge-

rinnen früher nicht gesucht und von ihnen auch nicht gefordert wurde. Recht verdienstlich war auch Herr Haba als Ferdinand Raimund, welcher bei seiner lebensfrischen Darstellungsweise größere Erfolge erzielen könnte, wenn er sich einer gewissen Breite und Gedehtheit sowohl im Dialog, als auch in seinen Gesangsvorträgen, entschlagen möchte.

Sonntag den 11. „Das erste Kind“, Original-Poëse mit Gesang in 2 Acten und einem Vorspiel, von Anton Vanger. Bei den vielen gut gestalteten Kindern, mit welchen die Vanger'sche Muse die Volksbühne bereits beschenkt, könnte man ein theilweise mißgestaltetes mit Nachsicht behandeln, wenn es bescheiden aufträte und seine Mängel nicht durch fadenscheinige Witze und obfcöne Zweideutigkeiten zu verhallen suchen möchte, welche aber das Gegentheil von dem beabsichtigten Zweck erzielen und die ganze verunstaltete Figur in ihrer reizlosen Nacktheit zeigen. Das Vorspiel ist unfreilig das Beste; es ist gut angelegt, verspricht eine interessante Entwicklung der Handlung und ist auch der Dialog frisch und nicht ohne Wit. Das eigentliche Stück aber besteht aus einem Conglomerat zusammenhangloser Scenen und zeichnet sich durch nichts, als durch eine mehr als derbe Sprache aus, die allenfalls auf den „Höhen“ des Thury oder im Neu-Verchenfeld, und dort nur bei einer gewissen Volksschicht, Gefallen erregen kann. Wir hoffen mit der Geburtsanzeige dieses „ersten Kindes“ auch dessen Todtenzettel — für uns wenigstens — geschrieben zu haben.

Dienstag den 13. „Mutter und Sohn“, Schauspiel in 5 Acten, nach einem Romane, von Charlotte Birch-Pfeiffer. Wie bei allen, oder doch den meisten Stücken dieser fruchtbareren Bearbeitern fremder Stoffe, darf man auch in diesem keine leitende Idee, keinen poetischen Schwung der Rede, oder sonst irgend eine dem höhern Drama entsprechende Lösung einer Aufgabe suchen, welche unsern Geist noch nach der Vorstellung zu beschäftigen im Stande wäre, aber man kann eine Anzahl dankbarer Rollen für die Schauspieler und mit Geschick geordnete Scenen finden, welche in Verbindung mit gut angebrachten Effectstücken alle Eigenschaften haben, das große Publikum, das sich ohnedies des Denkers im Theater ganz entwhöhnt hat, einige Stunden angenehm zu unterhalten. Dieser Aufgabe hat das in Rede stehende Stück um so mehr entsprochen, als es eine Darstellung fand, wie sie auf Provinzbühnen wohl selten in so vorzüglicher Weise ausgeführt zu werden pflegt und die daher Herrn Frieße und seiner Gesellschaft zur vollsten Ehre gereicht. Es zeigte sich, daß unserer Bühne äußerst schätzenswerthe Talente zur Verfügung stehen, welche dem Publikum, wenn es anders dem Theater die nöthige Theilnahme widmen wird, noch manchen Kunstgenuß zu bereiten im Stande sein werden. — Um von den Einzelleistungen zu sprechen, müssen wir vor Allen der des Fr. Zenero, (Generalin von Mansfeld) unsere vollste Anerkennung zollen. Wir haben auf unserer Bühne schon lange keine Schauspielerin gehabt, welche für das Fach der Anstandsdamen und tragische Mitterrollen, so alle Eigenschaften in sich vereinigt hätte, wie dies bei Fr. Zenero der Fall ist. Mit einer imposanten Erscheinung und einem volltönenden schönen Organ verbindet diese Schauspielerin eine scharfe Charakteristik und ein freies Spiel, das bei allen Phasen der Rolle, sowohl bei der ruhigen Würde, wie bei dem Ueberströmen der Leidenschaft, stets maßvoll und edel bleibt. Das Publikum war von der Leistung der Debutantin auf das freudigste überrascht und lohnte sie mit stürmischem, oft enthusiastischem Beifall. Eine gleich günstige Aufnahme fand Fr. Belton, welche in der Rolle der Franziska debutirte, und welche den munteren Ton derselben glücklich traf, ohne sich zu Uebertreibungen, zu welchen sie leicht verleiten konnte, hinreißen zu lassen. Für das Fach der munteren Liebhaberinnen im Conversationsstück dürfte Fr. B. eine glückliche Acquisition sein. In trefflicher Weise und feiner Nuance spielte Fr. Lenz die träumerisch schwärmerische Selma. Von den Herren erwähnen wir Herrn Lazzari, welcher in der Rolle des Bruno alle Vorzüge seines schönen Talentes zu entfalten wußte und der zum Gelingen des Ganzen wesentlich beitrug. Wie

genug bei uns, aber deßenthalten doch keinen Räuber und Mörder — 's ist merkwürdig, meiner Seele!“

Der Reisende stand einen Augenblick schweigend da, als wollte er irgend einen Entschluß fassen, dann hielt er seinem treuherzigen Begleiter die Hand hin, in welche dieser alsbald einschlug, und sagte: „Mein guter alter Tobias — Ihr habt mir durch Eure Erzählung einen unendlichen Gefallen erwiesen, denn ich nehme an, daß Ihr die volle Wahrheit sagtet, weil Ihr mich nicht kennt. Meine Erkenntlichkeit dafür wird Euch nicht ausbleiben; inzwischen seid so freundlich und meldet Herrn Seltersmann, daß der neue Fabrikleiter, August Scholler aus Mannheim, heute Abend angekommen ist und die Ehre haben wird, ihm morgen Vormittag seine Aufwartung zu machen. Gute Nacht, Tobias!“

III. Capitel. Fabrikherr und Fabrikleiter.

Der Morgen des Christfestes war hereingebracht, und seine Weihe lag hingegossen über Palaß und Hütte, über Werkstatt und Fabrik.

In einem prunklos eingerichteten, aber äußerst rein gehaltenen und streng geordneten Gemach, dessen Fenster die Aussicht in einen kleinen, zierlichen Garten und von dort auf die Straße eröffnen, saß ein nicht sonderlich elegant, aber sorgfältig in Schwarz gekleideter Mann von ungefähr fünfundvierzig Jahren, vertieft in ein Buch, das einen gelben Schnitt und schwarzen Einband hat. Die Stille des Zimmers wird öfter durch ein Murmeln unterbrochen, das auf die Lippe des Mannes tritt, und man geräth in Versuchung, zu glauben, derselbe sei von der Lectüre eben nicht sehr erbaut. Endlich schlägt er das Buch zu, erhebt sich vom Sessel und tritt an das Fenster.

Es ist eine lange, etwas gebeugte Gestalt, das Gesicht aufgebunnen, die Farbe gelblich-bleich, die Stirn, auf der sich einige Furchen gezogen, auffallend hoch und das dünne, grauschwarze Haar glatt darüber gekämmt. Der Mann schien sich daran gewöhnt zu haben, die Augen halb geschlossen zu halten, und nur hie und da öffnete er sie, um auf die Straße hinauszuublicken. Wer aber diese Augen einmal sah, verlangte ein zweites Mal nicht mehr darnach; es lag etwas Unheimliches, fast Dämonisches in dem Blick, der mit der frommen Miene, mit der demuthsvollen Haltung des Mannes in schneidendem Widerspruch stand.

Das Auge wird der Spiegel der Seele genannt, und das in den meisten Fällen mit vollem Rechte; es ist das Bild, das die Individualität des Menschen unverkennbar wiedergiebt, das Buch, in welchem sein Charakter dargelegt erscheint in den unzweideutigsten Worten. Die Wahrheit und die Lüge, die Erha-

benheit und die Gemeinheit, die Biederkeit und die Perfidie, das Genie und die Dummheit, der Seelenadel und die Vernorfenheit, die Demuth und die Arroganz, die unendliche Liebe und der unverföhnliche Haß, die Menschlichkeit und die Bestialität, die Despotie und der Servilismus, der Ernst und der Humor, der Hohn und die Satyre, die Resignation und die Verzweiflung finden ihren bald mehr bald minder prägnanten Ausdruck darin, denn das Auge ist der Richter aller Tugenden und die Statist aller Laster!“

Das Auge des Mannes, den wir jetzt häufig das Fenster sehen, glich einer glimmenden Kohle, die je nach den Gemüthsaffectionen zur verzehrenden Gluth angefaßt werden konnte, und so schien es in dem Momente, wo derselbe eine Person erblickte, die gerade im Begriffe war, von der StraÙe aus in den Weg einzubiegen, der zu dem großartigen Gebäude führte, dessen Besitzer uns nun nicht mehr ganz fremd ist.

Der des Weges kam, schien mit der Vertiklichkeit nicht vertraut zu sein; als er in dem geräumigen Hof eintrat, blickte er um sich, unentschlossen, wohin er sich wenden sollte, bis er endlich aus einem der vielen Seitenthürchen eine Magd treten sah, an die er eine Frage richtete. Diese wies ihn um die Ecke des Gebäudes, wo er alsbald eine breite Steintreppe wahrte, die zu dem Haupteingang führte.

Während ihm die Magd, die in seiner ganzen Erscheinung — dem Biberocke, den großen Pelzhandschuhen und der Mütze mit warmen Pelzklappen, sowie dem bleibeschlagenen Ziegenhäner und dem Paket in Wachseimwand — den Fremdling und Dank ihrer mehrjährigen Erfahrung, speziell den Reisenden eines Handlungshauses erkannte, einige Secunden nachblickte, an der jugendlichen Gestalt, an dem frischen, freundlichen Gesichte, an den Wangen, deren ursprüngliches Roth durch die Kälte noch gehoben wurde, außergewöhnliches Interesse zu nehmen schien, schritt derselbe in das Haus hinein und kam vor eine Thür, welche die Aufschrift Comptoir führte, klopfte daselbst an und trat ein.

Es war blos ein junger Mensch in der Geschäftsstube, der in einem Buche las und den Angekommenen erstaunt ansah, als er den Wunsch ausdrückte, den Fabrikbesitzer Herrn Seltersmann zu sprechen.

„Sie sind allem Vermuthen nach Handlungsreisender“, versetzte der junge Mann mit vieler Artigkeit — „und in diesem Falle wird Herr Seltersmann heute nicht zugänglich sein, da es Norm in unserem Hause ist, an Festtagen wie der heutige kein Geschäft abzuwickeln.“

„Das ist auch nicht der Zweck meines Hierseins“, erwiderte der Fremde; „erweisen Sie mir die Gefälligkeit, Herrn Seltersmann einfach zu berichten, daß der neue Fabrikleiter August Scholler aus Mannheim, um die Ehre bittet, sich ihm vorstellen zu dürfen.“

(Fortsetzung folgt.)

